

Nachhaltig vergänglich
Zur Materialität des Verfalls

Sonderzahl

Yorick Josua Berta, Jasmin Mersmann, Romana Sammern (Hg.)

Nachhaltig vergänglich
Zur Materialität des Verfalls

Sonderzahl



wissenschaft &
kunst /
arts &
knowledges

FWF Österreichischer
Wissenschaftsfonds

Kunstuniversität zu Linz
University of Arts

Die vorliegende Publikation ist – wo nicht anders festgehalten – gemäß den Bedingungen der internationalen Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) lizenziert, die die Nutzung, gemeinsame Nutzung, Anpassung, Verbreitung und Vervielfältigung in jedem Medium oder Format erlaubt, solange Sie den:die ursprüngliche:n Autor:in bzw. die ursprünglichen Autor:innen und die Quelle in angemessener Weise anführen, einen Link zur Creative-Commons-Lizenz setzen und etwaige Änderungen angeben.

Gedruckt mit Unterstützung der Kunstuniversität Linz und des Programmbereichs „Figurationen des Übergangs“ der interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst (zwischen Universität Salzburg und Universität Mozarteum Salzburg)

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): 10.55776/PUB1199

www.sonderzahl.at

2026 Sonderzahl Verlagsges.m.b.H.

Mommsengasse 2, 1040 Wien

verlag@sonderzahl.at

Schrift: Milo Serif, NN Allegra

Druck: booksfactory

ISBN: 978 3 85449 686 1

ISSN: 2707-918X (Online)

DOI: 10.25598/transitionen-2026-v

Umschlag von Matthias Schmidt unter Verwendung einer Abbildung von $\nu\phi\eta$: *looped within (Eternit, epilithisch besiedelt)*, 2024, Digitalfotographie, Foto © $\nu\phi\eta$

Inhalt

Nachhaltig vergänglich. Zur Einführung <i>Yorick Josua Berta, Jasmin Mersmann, Romana Sammern</i>	7
--	---

Künste des Verfalls

Verwesen sein. Verfallskunst der 1960er Jahre zwischen absoluter Gegenwart und vollendeter Zukunft <i>Yorick Josua Berta</i>	37
--	----

Alberto Burris <i>Grande Cretto di Gibellina</i> : Ruinen zweiter Ordnung <i>Monika Wagner</i>	65
--	----

Ein Schönheitsinstitut namens <i>Wabi Sabi</i> . Zur Geschichte und Kritik der japanischen Ästhetik des Vergänglichen <i>Vera Wolff</i>	87
---	----

Marsyas, oder: Über die Möglichkeit, verletzlich, aber kein Opfer zu sein <i>Karin Harrasser</i>	107
--	-----

Ornaments of Occupation ὄφρη	125
---------------------------------	-----

Paradoxien der Erhaltung

<i>Vanitas aeterna</i> : Zur Paradoxie von Vergänglichkeit und Verdauerung in der mittelalterlichen Dichtung <i>Manfred Kern</i>	139
--	-----

Reste aus Performances. Nachhaltige Vergänglichkeit in Marina Abramovičs <i>Balkan Baroque</i> <i>Mareike Herbstreit</i>	153
--	-----

In Formalin und Fetzen. <i>Vampyroteuthis infernalis</i> oder das Nicht-Lebendige und seine Zersetzung <i>Maren Mayer-Schwieger</i>	173
---	-----

Nachhaltigkeit, Transformation und Verlust in der samischen Gegenwartskunst	
<i>Anne Hemkendreis</i>	193

Dem Ferner näher	
<i>Elisabeth Eiter</i>	
<i>Mit einem Begleittext von Karin Pernegger</i>	213

Nachhaltige Vergänglichkeit

Materielle Ressourcen: Nachhaltigkeit und Vergänglichkeit aus der Perspektive von Umwelt- und Wirtschaftsgeschichte	
<i>Reinhold Reith</i>	235

„Ein entscheidender Vorteil ist ihre begrenzte Haltbarkeit...“	
<i>Yorick Josua Berta und Jasmin Mersmann</i>	
<i>im Gespräch mit Charlett Wenig</i>	257

Pilze retten die Welt.	
Zum Topos des kollektiven Überlebens in der Kunst	
<i>Ilka Becker</i>	269

Ewige Endzeit.	
Konturen des Weltuntergangs und der Apokalyptik	
<i>Thomas Macho</i>	299

Die Kurve	
<i>Irini Athanassakis</i>	319

Im Gespräch mit der Kurve:	
Weltbevölkerung, Kunst und Nachhaltigkeit	
<i>Irini Athanassakis und Romana Sammern</i>	323

Autorinnen und Autoren	333
Short Summaries	339
Namensregister	349

Nachhaltig vergänglich

Zur Einführung

Yorick Josua Berta, Jasmin Mersmann, Romana Sammern

Eternit. Dass die ewige Haltbarkeit, die der Name des hochfesten Verbundwerkstoffs aus Zement und Asbestfasern versprach, sich schließlich auf Deponien für Sonderabfälle bewähren würde, ahnte bei der Eintragung des Markennamens im Jahr 1903 niemand. Bis zu seinem Verbot neunzig Jahre später wurde der Baustoff weiträumig verwendet – nicht nur für Dächer und Verschalungen, sondern auch für eine Ikone modernen Designs, Willy Guhls *Loop Chair* von 1954, der auf der *documenta 2* in der kriegsbeschädigten Orangerie in der Kasseler Karlshaus zum stilvollen Ausruhen einlud.¹

Flechten (lat. *lichen*, griech. *ύφή*) sind in vieler Hinsicht unempfindlich und siedeln sich ausgesprochen gern auf Eternitflächen an – auch auf den *Loop Chairs* auf dem Dach des Linzer Architekturforums, wo sie das Künstler:innenkollektiv *ύφή* für das Cover dieses Buches fotografiert hat. Natalia Jobe und Stefanie Katara sammeln Flechten auf Monumenten und kontaminierten Flächen mit dem Ziel, Geschichte aus einer mehr-als-menschlichen Perspektive zu schreiben. Dabei überlagern sich verschiedene Temporalitäten – die Zeit des Steins, des Bewuchses, des historischen Ereignisses und der gegenwärtigen Betrachtung. Die Flechten verwenden die Künstlerinnen auch als Basisnote eines Parfums, das die Erinnerung an das ursprüngliche Habitat aufbewahrt. Der Duft legt sich wie Flechten auf die Haut, bevor er sich verflüchtigt.²

1 Vgl. das Foto von Günther Becker im *documenta archiv*, Inv. docA, MS, d2, 10011766, <https://www.documenta-archiv.de/de/forschung/51/documenta-geschichte/92/2> (letzter Zugriff: 27.8.2024).

2 Vgl. Cover und Beitrag von *ύφή* im vorliegenden Band, S. 125–135. Das Parfum war Teil der Ausstellung *Nachhaltig vergänglich*, die im November 2022 in der Stadtgalerie am Mozartplatz in Salzburg stattfand. Die bewachsenen *Loop Chairs* und ein anderer Ausschnitt des fortlaufend weiterentwickelten Projekts wurden 2020 im afo architekturforum oberösterreich in Linz ausgestellt.

Derartige Spannungen zwischen Überdauern und Verschwinden bilden das Thema des vorliegenden Bandes. Die Vanitasformel *omnia transeunt* (alles vergeht) wirkt angesichts von Asbest auf Halden, Atommüll in Bergwerken und Mikroplastik in Ozeanen wie ein utopisches Versprechen – die Relikte des Menschen sind allzu dauerhaft. Umgekehrt verleihen Artensterben, Waldbrände und schmelzende Gletscher der Formel bedrückende Aktualität – die Vergänglichkeit des Irdischen erscheint in der Gegenwart exponentiell beschleunigt. Visualisiert werden diese Entwicklungen in Zahlen und Graphiken³, sinnlich erfahrbar in materiellen Verfallsprozessen wie Altern und Verwittern, Erosion und Abnutzung, Dekomposition oder Verwesung. Kulturen haben diverse Techniken entwickelt, um diese Prozesse aufzuhalten: verschiedene Arten der Konservierung wie das Einfrieren, Einbalsamieren oder Vakuumieren, aber auch Verfahren der Pflege, Reparatur oder Archivierung. Corinna Caduff betrachtet Vergänglichkeit deshalb als Katalysator kultureller Entwicklungen: „Das Bewusstsein von Vergänglichkeit ist ein wesentlicher Impuls sowohl für alle Bewahrung als auch für jegliche Progression und Innovation.“⁴

In anderen Bereichen hingegen wird Verfall bewusst akzeptiert, aufgewertet oder gar gefördert: in der Ökologie oder in *circular economies*, unter umgekehrten Vorzeichen aber auch in der Industrie, die von Obsoleszenz, also dem intendierten Altern von Produkten, profitiert, und nicht zuletzt im Feld der Kunst, wo Verfall repräsentiert, simuliert und besonders seit den 1960er Jahren auch bewusst inszeniert wird. Unter dem Begriff der „Patina“ sind bestimmte Alterungserscheinungen von Skulpturen und Gemälden wie Grünspan oder Gilb seit dem 17. Jahrhundert meist positiv konnotiert; erst in der Kunst nach 45 aber wird das Einschreiben von Zeitspuren ein eigenes Thema.⁵ Verfall ist dabei keine abstrakte Kategorie, sondern ein sinnlich

3 Vgl. Irini Athanassakis' künstlerische Auseinandersetzung mit der Kurve, die laut UN die Entwicklung der Weltbevölkerung prognostiziert, in diesem Band (S. 319–322).

4 Caduff, *Wozu Vergänglichkeit?*, 2018, S. 12.

5 Ausgehend von dem „ästhetischen Wertbegriff“ der Patina stellt ein jüngst von Irene Glazer und Angela Matyssek herausgegebener Sammelband verschiedene Formen des Umgangs mit Zeitspuren in der Gegenwartskunst vor, die „aufgrund ihrer Materialien und Medien meist schneller und unkontrollierbarer altern als ‚alte‘ Kunst“ (vgl. Glanzer u. Matyssek, *Patina*, 2023, S. 7 sowie den im selben Band enthaltenen Beitrag von Eva Kernbauer, „Jenseits von Hier und Jetzt“, 2023, S. 33–46).

beobachtbarer, sich in das Material einschreibender Prozess. Den Ambivalenzen in dem sich historisch immer wieder wandelnden Verhältnis zu Vergänglichkeit, den Übergängen zwischen dem Wunsch, den Verfall aufzuhalten, und seiner ästhetischen oder ökologischen Aufwertung gehen die Beiträge dieses Bandes nach. Aufsätze, Interviews und Bildstrecken untersuchen die wechselnden Semantiken und die materielle Erfahrung von Dauer und Vergänglichkeit: Wie kann Verfall ästhetisch produktiv werden? Wie wird er simuliert? Wie konserviert? Was bleibt von Performances? Wie lassen sich Ruinen erhalten? Welche Rolle spielen verschiedene Medien bei der dauerhaften Tradierung? Und: Sind vergängliche Materialien nachhaltig?

Nachhaltigkeit

Der Begriff der Nachhaltigkeit hat sich zu einem marktgängigen Mantra entwickelt, das ökologische, ökonomische und soziale Zukunftsfähigkeit gegen Artensterben, globale Erwärmung, erodierende Sozialstaaten und steigende Burnout-Raten beschwört.⁶ Die Forderung nach Zukunftsfähigkeit richtet sich also gegen Prozesse der Ausbeutung, Erschöpfung und Verarmung, aber auch gegen ein blindes Bewahren des Bestehenden. Nachhaltigkeit impliziert immer eine Transformation, sie fungiert als Scharnier zwischen Vergänglichkeit auf der einen Seite und Dauerhaftigkeit auf der anderen.⁷ Das deutet sich schon bei dem Forstwissenschaftler Hans Carl von Carlowitz an, der 1713 in seiner *Silvicultura oeconomica* erklärte, „wie eine sothane Con-

6 „In Zeiten, wo der Planet sich aufheizt, wo Solidarität und Gemeinsinn schmelzen wie die Gletscher der Polarkappen, wo Global Players über Nacht kollabieren, Staaten zu scheitern drohen, wird Nachhaltigkeit zum Thema.“ Grober, „Auf dem Weg zur Glückseligkeit. Streifzug über das Begriffsfeld Nachhaltigkeit“, 2010, S. 143.

7 Das komplexe Verhältnis von Erneuerung und Verdauerung zeigt paradigmatisch der shintoistische Ise-Schrein, der alle 20 Jahre neu aufgebaut wird. Wegen Holzmangels müssen die dafür verwendeten 200-jährigen Scheinzypressen schon seit dem 11. Jh. aus entfernten Regionen beschafft werden. Anfang des 20. Jhs. wurde ein Aufforstungsprojekt gestartet, um den Anteil an regionalem Baumaterial zu erhöhen. Inzwischen werden auch alte Bauteile recycelt. Vgl. Adams, „Japan's Ise Shrine and Its Thirteen-Hundred-Year-Old Reconstruction Tradition“, 1998, S. 50; Metze, „Die 61. zyklische Schreinverlegung im Großschrein von Ise“, 1998, S. 43.

servation und Anbau des Holzes anzustellen wäre, so daß es eine kontinuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe“.⁸ Nachhaltigkeit bezeichnet folglich ein Prinzip, wonach der Verbrauch einer Ressource nicht höher sein darf als das, was nachwächst bzw. auch künftig bereitgestellt werden kann. Der Abbau wird nicht gestoppt, sondern durch Mäßigung und Gegenmaßnahmen so organisiert, dass er fortgesetzt werden kann. Die ökonomische Verwertung von Pflanzen und Tieren als ‚Ressourcen‘ wird dabei freilich nicht in Frage gestellt.

Das Substantiv Nachhaltigkeit findet sich zuerst 1789 in Johann Philipp Francks *System der landwirtschaftlichen Polizey*.⁹ Aus diesen Publikationen der deutschen Forstwissenschaft wurde der Begriff mit „sustained“ ins Englische übertragen. Erst ab 1968 verbreitete sich der Ausdruck „sustainable“ und wurde durch den Club of Rome und seine Studie *Limits to Growth* (1972) einer breiten Öffentlichkeit bekannt.¹⁰ 1987 definierte der sogenannte Brundtland-Bericht der UN-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung „sustainable development“ als „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“¹¹ Die Aushandlung zwischen heutigen und zukünftigen Bedürfnissen erinnert an die forstwissenschaftliche Logik der gleichmäßigen Ressourcenausbeutung und wirft die Frage auf, wessen „Bedürfnisse“ hier gemeint sind. Der vorgebliche Universalismus der Forderung übersieht geflissentlich, dass der Bedarf der Industrienationen bislang sehr viel höher ist als der des globalen Südens. Dort werden die Auswirkungen umgekehrt ungleich stärker spürbar, und zwar nicht erst in künftigen Generationen, sondern schon heute.

Auch aufgrund der Kritik am universalistischen Fortschrittsnarrativ hat sich inzwischen ein Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit

8 Carlowitz, *Sylvicultura Oeconomica*, 1713, S. 105.

9 Franck, *System der landwirtschaftlichen Polizey*, 1789–1791, Bd. 1, S. 363. Vgl. dazu die 1798 von Thomas Robert Malthus entwickelte Theorie über den Zusammenhang von Bevölkerungswachstum und der Ausbeutung bzw. der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und den Beitrag von Irini Athanassakis und Romana Sammern im vorliegenden Band.

10 Grober, *Tiefe Wurzeln*, 2002, S. 116–117.

11 Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, *Unsere gemeinsame Zukunft*, 1987, S. 46, zit. n. Schlechtriemen, „Ideen- und Wissensgeschichte“, 2019, S. 41. Zu dieser Zeit, besonders durch den Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro, wurde der Begriff „Nachhaltigkeit“ auch im Deutschen populär. Vgl. Uekötter, *Überlegungen zur Begriffsgeschichte der Nachhaltigkeit*, 2014.

durchgesetzt, das ökonomische, ökologische und soziale Faktoren berücksichtigt.¹² Zu den 2015 von der UN formulierten 17 *Sustainable Development Goals* (SDGs) gehören neben dem Ausbau erneuerbarer Energien und dem Schutz von Ökosystemen zum Beispiel auch das Ende der Armut und die Gleichstellung der Geschlechter.¹³ In der Wissenschaftsförderung gehört zu den Forderungen nach mehr Nachhaltigkeit auch die längerfristige Sicherung und Bereitstellung von Forschungsdaten und Sammlungen, um deren Nachnutzung zu erlauben.¹⁴ Es mag an dieser Erweiterung des Nachhaltigkeitsbegriffs, aber auch an seiner Kommerzialisierung liegen, dass er immer weiter verbreitet, aber auch verwässert wurde. 1996 kritisierte der Klimaaktivist Bill McKibben den Begriff „sustainability“ als „buzzless buzzword“, als nutzlose Worthölse, die sich nie im allgemeinen Sprachgebrauch durchsetzen werde.¹⁵ So sehr seine Charakterisierung als Buzzword zutrifft, so falsch war seine Prognose: Heute ist der Begriff allgegenwärtig, besonders in der Werbung. Als ungeschütztes Label kann Nachhaltigkeit nicht nur der Absatzsteigerung nahezu jeden Produkts – bis hin zu Flugreisen – dienen, sondern auch die Zerstörung von Ökosystemen und indigener Communities maskieren.¹⁶ Exemplarisch zeigt dies Anne Hemkendreis in ihrem Beitrag über den künstlerischen Aktivismus der Sámi gegen den „grünen Kolonialismus“ in Norwegen, wo Windkraftanlagen mit massiven Folgen für die Sámi und ihre Lebensumgebung errichtet werden. Diese Konflikte erinnern an die *Erklärung des 13. Mai* (2023), die die „nachhaltige Zerstörung“ des Regenwalds durch Konzerne wie Nestlé und Ferrero

12 Purvis, Mao u. Robinson, „Three Pillars of Sustainability“, 2019, S. 681–695.

13 United Nations, „17 Goals“, <https://sdgs.un.org/goals#history> (letzter Zugriff: 20.8.2024).

14 Die Basis dafür bilden die 2016 publizierten „FAIR Data Principles“ (FAIR – Findable, Accessible, Interoperable und Reusable); vgl. <https://force11.org/info/the-fair-data-principles/> (letzter Zugriff: 08.09.2024).

15 Zit. n. Caradonna, *Sustainability. A History*, 2014, S. 2.

16 So werben immer mehr Fluglinien mit *sustainable aviation fuels* (SAFs) aus Speiseöl, das jedoch mindestens zur Hälfte mit Kerosin gemischt werden muss. Die Werbung der Austrian Airlines für einen CO₂-neutralen Flug zur Biennale in Venedig wurde per Gerichtsbeschluss unterbunden. Vgl. „AUA-Werbung zu CO₂-neutralem Flug laut Urteil irreführend“, in: Horizont, 25.9.2023, <https://www.horizont.at/marketing/news/greenwashing-aea-werbung-zu-co2-neutralem-flug-laut-urteil-irrefuehrend-92592> (letzter Zugriff: 18.6.2024).

anprangert.¹⁷ Der Begriff ‚nachhaltig‘ wird hier bewusst polemisch verwendet, um eine besonders tiefgreifende Zerstörung, die als vermeintlicher Schutz der Umwelt dargestellt wird, zu kritisieren.

Der Titel des vorliegenden Bandes spielt mit der Ambivalenz des Begriffes zwischen dem wissenschaftlichen und dem alltagsprachlichen Verständnis von „nachhaltig“ im Sinne von „regenerationsfähig“ bzw. „langfristig wirkend“. Verfallende Materialien können nachhaltig sein, wenn sie in natürliche Kreisläufe eingebunden sind. Darstellungen von Vergänglichem können als nachhaltig bezeichnet werden, insofern sie Verfall in haltbaren Materialien figurieren oder durch mündliche Tradierung fortbestehen. Ebenso sind sie nachhaltig, wenn sie einen bleibenden Eindruck hinterlassen oder wenn die Formulierungen der Vergänglichkeit sich zwar über die Jahrhunderte wandeln, aber immer wieder neu aufgegriffen und weiterentwickelt wurden.¹⁸

Inwiefern ein Blick auf historische Formen des Umgangs mit Ressourcen Ansätze für gegenwärtige und zukünftige Nachhaltigkeitsstrategien bietet, zeigt Reinhold Reith in seinem Beitrag. Vergangene Gesellschaften zwangen hohe Materialkosten zu Recycling und Reparatur, während erst der Übergang zur Konsum- bzw. Wegwerfgesellschaft seit den 1950er Jahren zu einem drastischen Anstieg des Materialverbrauchs führte. Heute wird neben Strategien zur Müllvermeidung („refuse, reuse, recycle“) vielerorts versucht, auch die Natur des Abfalls zu ändern und abbaubare Alternativen besonders zu erdölbasierten Kunststoffen zu finden (dafür gibt es seit Kurzem auch ein viertes „R“: *to rot*). In einem Interview stellt die Designerin Charlett Wenig ihre Forschung zu Biomaterialien vor. Ihre Prototypen aus Rinde und Knochenabfällen haben eine kürzere Lebensdauer, können aber nach ihrer Nutzung rückstandslos abgebaut werden. Diese materialwissenschaftliche Hinwendung zur Vergänglichkeit entspricht einer neuen kulturwissenschaftlichen Aufmerksamkeit für Phänomene der Zersetzung. So hat Donna Haraway Kompost als Metapher für zyklische Prozesse der Zersetzung und Erneuerung sowie der symbiotischen Beziehungen der Lebewesen in die Kulturtheorie eingeführt.¹⁹ Inspiriert von ihrem Konzept der „Sympoiesis“,

17 Declaration of 13 May, 2023, <https://www.declaration13may.com/declaration/> (letzter Zugriff: 18.6.2024).

18 Vgl. dazu die Beiträge von Manfred Kern und Thomas Macho in diesem Band.

19 Vgl. Haraway, „Anthropocene, Capitalocene, Plantationocene, Chthulucene:

das Kooperation und Ko-Kreation als zentrale Prinzipien des Lebens und Vergehens aller Lebensformen beschreibt, und von Anna Lowenhaupt Tsing Studien zum Matsutake als Modell für „das Leben in den Ruinen des Kapitalismus“, sind Pilze als Zersetzer, Kompostierer und Netzwerker in Kunst und Theorie gegenwärtig omnipräsent.²⁰ Mit einem kritischen Blick auf die an Pilze geknüpften Heilserwartungen und die Unschärfe metaphorischer Redeweisen untersucht Ilka Becker exemplarisch zwei künstlerische Arbeiten von Claire Pentecost und Jae Rhim Lee, in denen Pilze produktiv als Metaphern und Akteure für ökologische Nachhaltigkeit und kollektives Überleben fungieren.

Vergänglichkeit

Wenn Donna Haraway versucht, Menschen als Teil eines kompostierenden Gefüges zu denken,²¹ wird damit auch deren Vergänglichkeit aufgewertet: „Kritter – menschliche und nichtmenschliche – werden miteinander, komponieren und dekomponieren einander“.²² Die zeitgenössische Ökotheorie schafft damit neue Akzeptanz für Tod und Verwesung als fundamentale Ebene menschlicher Erfahrung, die oft als Ursprung von Religion erklärt wurde.²³ Tatsächlich weckt der Begriff der Vergänglichkeit religiöse Assoziationen, wobei die irdische Vergänglichkeit einer himmlischen Ewigkeit gegenübergestellt oder zwischen sterblichen und unsterblichen Bestandteilen von Lebewesen differenziert wird.²⁴ Aus christlicher Perspektive erinnert das Motiv der Vanitas an die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens und der irdischen Güter, bereitet aber zugleich auf das zeitlose Jenseits vor.²⁵

Making Kin“, 2015, S. 159–165; Hamilton u. Neimanis, „Composting Feminisms and Environmental Humanities“, 2018, S. 501–527; Fayet: *Reinigungen*, 2003.

20 Lowenhaupt Tsing, *Der Pilz am Rande der Welt*, 2019.

21 „Wir sind Humus, nicht *homo*, nicht *anthropos*; wir sind kompostiert, nicht posthuman.“ Haraway, *Unruhig bleiben*, 2018, S. 80.

22 Ebd., S. 134.

23 Vgl. Bihrer, Franke-Schwenk u. Stein, „Endlichkeit. Zur Vergänglichkeit und Begrenztheit von Mensch, Natur und Gesellschaft“, 2016, S. 11; vgl. Heimerl u. Prenner: *Vergänglichkeit*, Graz 2011; Jong u. Halberstadt: *Death Anxiety and Religious Belief*, 2016.

24 Vgl. Trembl, „Sterblichkeit“, 2000, S. 550–553.

25 Angehrn, „Zwischen Nichtigkeit und Erfüllung“, 2022, S. 33–44, hier S. 34f. Für eine Ideengeschichte der Vanitas und deren Aspekte – *memento mori*, *carpe*